

KURIER

Ein Theater für Volk und Kaiser

Michael Schottenberg: Er will Volkstheater-Direktor bleiben, braucht mehr Geld – und holt Robert Palfrader als Liliom zurück auf die Bühne



"Ich habe viel riskiert, jetzt löst es sich ein": Michael Schottenberg will aller Kritik zum Trotz Volkstheater-Direktor bleiben.

Lilioms unglückliche Frau Julie. Palfraders erster Kommentar: "Michael Schottenberg sagt, es ist eine ideale Rolle für mich. Ich versuche, es ihm zu glauben."

Im Interview spricht Schottenberg über das besondere Bühnentalent Palfraders, über seine angestrebte Verlängerung als Direktor bis 2015, über den Vorwurf schlechter Auslastung und eines mutlosen Spielplanes – und über Geld. Das Theater braucht sechs Millionen Euro für Sanierungsarbeiten – und 1,4 Millionen mehr Subvention.

KURIER: Robert Palfrader wird wieder bei Ihnen spielen – Anfang 2010 den Liliom.

Michael Schottenberg: Er ist ein wunderbarer, hoch begabter, ungewöhnlicher Schauspieler. Eine Gnade, dass er nie in einer Schauspielschule war.

Es heißt, das Volkstheater sei schlecht ausgelastet. Sind Sie zufrieden mit der laufenden Saison?
Sehr! Alle Produktionen funktionieren, das Theater ist voll. "Sonny Boys" und das "Spanische Stück" gehen über die Maßen gut, "Der Besuch der alten Dame" ist hervorragend gegangen. "Peer Gynt" ist gut verkauft. Die Nebenspielflächen sind voll. Seit einem Jahr greift dieses Angebot mit Diskussionen, Kabarett, Musik und Kulinarik.

Es wäre aber auch schlimm, würden "Sonny Boys" und die Yasmina Reza nicht gehen – die sind ja dazu da, das Haus zu füllen!

Aber Elfmeter gehen auch manchmal daneben, wie man weiß! In dem Fall Gott sei Dank nicht. Wir sind ein Theater für das Volk. Uns sind Themen wichtig, uns ist aber auch die Unterhaltung wichtig.

Sie nannten das einmal "Unterhaltung mit Haltung". Ein guter Slogan, aber er könnte auch von Udo Jürgens stammen.

Oder von Brecht. Der sagte nämlich, Theater ist ein Unternehmen, das Abendunterhaltung verkauft. Man muss sich offenbar entschuldigen, wenn man Stücke von Nestroy bis "Sonny Boys" auf den Spielplan setzt.

Warum ist das so?

Der Direktor des Volkstheaters holt Robert Heinrich Palfrader zum zweiten Mal auf die große Bühne: Der populäre ORF-"Kaiser" wird – KURIER-Leser erfahren es als Erste – Franz Molnars tragischen Ringelspiel-Ausrufer Liliom spielen. Das Sozialdrama wurde Anfang des 20. Jahrhunderts zuerst in Budapest und Berlin gespielt, aber erst in Wien, in der Josefstadt, zum Erfolg. Das ist nach dem Fleischhauer Oskar in "Geschichten aus dem Wiener Wald", für den er gute Kritiken bekam, die zweite ganz typische "österreichische" Rolle für den Komödianten und Kabarettisten. Inszenieren wird Schottenberg selbst, an Palfraders Seite spielt Volkstheater-Shooting-Star Katharina Straßer

Vielleicht, weil man in Mitteleuropa nur hinter vorgehaltener Hand lacht. In Amerika bekommt man einen Oscar, in Wien würde man für "Sonny Boys" oder "Cabaret" nicht einmal einen Nestroy bekommen.

Rechnen Sie mit der Verlängerung Ihres Vertrags bis 2015?

Ich gehe davon aus. Ich wüsste auch nicht, warum nicht – das Konzept geht auf. Ich habe viel, viel riskiert – und jetzt löst es sich ein. Es braucht eben seine Zeit, bis sich das Publikum an Neues gewöhnt.

Welche Probleme gibt es?

Wir haben ein logistisches Problem: Der geringe Platz hinter der Bühne, wo man Kulissen lagern kann. Daher müssen wir Produktionen leider schnell, in drei Monaten abspielen, damit die nächsten Produktionen Platz haben. Und das schmerzt! Die Idee wäre, hinter dem Haus einen Kubus aufzustellen um die Dekorationen zu lagern.

Wie soll das finanziert werden?

Das geht nur durch Fremdfinanzierung. Sponsoren werden auch helfen. Wir sind froh, wenn wir angesichts der steigenden KV-Schere auch weiterhin positiv bilanzieren können. Seit 2000 hat der Bund die Subventionen extrem gekürzt. Da ist man dann als Manager gefragt: Wie macht man aus einem Euro 1,80?

Wie viel Geld ist zur Sanierung nötig?

Um die undichten Fenster und die Bestuhlung, das Dach und die Fassade zu sanieren, sind sechs Millionen Euro notwendig. Dazu gibt es einen Finanzierungsplan.

Ein Vorwurf, der Ihnen oft gemacht wird, lautet: Es fehlen die Publikumsliebhaber.

Ich habe das Ensemble zu etwa zwei Dritteln erneuert. Allen Publikumsliebhabern aus der Vergangenheit habe ich Rollen angeboten – sie haben abgelehnt. Also haben wir andere Künstler gefragt: Vitasek, Palfrader, Weck, Marecek, Serafin, Fenz. Eine Fluktuation ist normal. Vera Borek kam zurück, Günther Franzmeier kam zurück, der gegen meinen Wunsch gegangen ist.

Was bieten Sie den Schauspielern?

Keine Reichtümer, aber eine künstlerische Heimat, sie können bei mir tolle Rollen spielen.

Wird Ihnen da nicht jede Entdeckung abgeworben?

Als die Katie Straßer den Nestroy gewonnen hat, hat man ihr von einem anderen Theater sofort das Doppelte geboten. Dass sie nicht gegangen ist, spricht dafür, dass sie sich hier wohlfühlt.

Wie reagieren Sie am Theater auf den Rechtsruck?

Natürlich spielen wir Stücke, die sich mit sozialkritischen Stoffen befassen. Man kann mit Theater nur bedingt die Welt verändern, aber man kann sie hinterfragen. Man kann aber auch aktiv Zeichen setzen: Etwa unsere „Räuber“ mit jungen Immigranten. Und wir haben die Idee, einen Schulclub zu gründen. Das Erarbeiten einer Bühnenproduktion im europäischen Austausch mit Partnertheatern soll jungen Menschen Mut machen, ihre Zukunft in einem sozialen Miteinander selbst zu gestalten.

INFO

Als nächste Premiere bringt das Volkstheater am 21. 11. Arthur Millers „Tod eines Handlungsreisenden“ heraus, Heinz Mareceks Theater-Comeback.

LINK

www.volkstheater.at (extern)

Artikel vom 06.11.2008 16:35 | GUIDO TARTAROTTI | MH